

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. t.

Blind.

Roman von Adolf Glöckner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Daniel Born legte sich in verblendeter Selbstsucht Mariens Wesen zu seinen eigenen Gunsten aus, und mit Befriedigung dachte er über die letzten Ereignisse nach. Er fühlte sich jetzt als Hahn im Korb. Mit achtundzwanzig Jahren war er bereits Obergärtner, und in nicht mehr ferner Zeit würde er Schwiegersohn und einstiger Nachfolger des Inspektors sein, sowie der einzige Erbe von dem Vermögen, das Ellner durch Fleiß und verständiges Sparen sich im Laufe der Jahre gesammelt hatte.

Was in der Welt konnte ihm nun noch fehlen? In der letzten Zeit hatte ihm auch Frau Mentner mehr und mehr ihr Vertrauen geschenkt und ihm ihre Befriedigung über den Zustand der Gärten wiederholt ausgedrückt.

Sein Gewissen schlug nicht, wenn er an den blinden Hans zurückdachte, und sein Hochmut wuchs von Tag zu Tag so sehr, daß sein Naturell ohnehin schon schroffes Wesen in ihm unterstellten Arbeitern gegenüber Ungerechtigkeit und rohe Willkür ausstrahlte.

Oftmals kamen jetzt dem Inspektor verdächtige Drohungen gegen den Obergärtner zu Ohren; aber Ellner schwieg darüber, er fühlte sich nicht bemüßigt, irgendwie einzugreifen, da der Garten war vorzüglich gehalten, es gedieh prächtig, und überall herrschte Ordnung und Sauberkeit.

Die Zeit flog vorüber. Wochen und Monate sanken in die Vergangenheit, neue kamen und vergingen wieder.

Daniel wartete längst nicht mehr auf eine besondere Einladung ins Inspektorhaus; er kam an mehreren Abenden in der Woche zum weiteren dorthin, und wenn hin und her jemand eine Andeutung darüber machte, tat er gewichtig und lächelte gemeinhin.

Im stillen aber mußte er es sich erboft vorstellen, daß er mit Marie, trotzdem er ihr gegenüber an Aufmerksamkeiten aller Art nicht hatte fehlen lassen, noch genau auf demselben Standpunkt war, wie vor einem Jahre, als sein blinder Rivale zu seiner Freude unverhofft verschwunden war.

Schon manchmal war es Daniel so vorgekommen, als ob das Faktotum, der alte Brand, in dessen gelbbraunem Gesicht sich die Runzeln noch einige Nummerfalten gesammelt hatten, ihm mit seltsamen Blicken nachschaute, wenn er ihm vorüberging.

Sein Gewissen, das im allgemeinen schlief, regte sich in Unruhe unter diesen, wie ihm schien, wissenden Blicken; der Alte, der ihm unbequem, er begann ihn zu hassen und zugleich zu fürchten. Am liebsten hätte er ihn aus dem Dienst gejagt, aber er konnte es nicht. Dafür schikanierte er ihn, wo es nur anging und konnte verstreut und offen alle seine Bosheit und Galle über dem guldigen Haupte des alten Mannes aus.

Eines Tages fügte es sich, daß Brand damit beschäftigt war,

die Pflaumenallee zu jäten, was er nicht ungern tat, weil er von dort seiner alten Hausherrin, die eine besondere Vorliebe für Pflaumen hatte, schon manche Erquickung von dem Fallobst heimgebracht hatte.

In allen Ehren natürlich! Wenn er einige von den köstlichen Früchten an der Erde fand, sammelte er sie sorgfältig und fragte jedesmal erst gewissenhaft den Inspektor oder die gnädige Frau selbst, ob er sie nehmen dürfe. Und die Erlaubnis war ihm stets gern gewährt worden.

Heute nun hatte er eben ein paar reife Reineclauden vorsichtig beiseite gelegt, als der Obergärtner sich ihm unvermutet näherte und bei ihm stehen blieb.

„Was verstanden Sie dort eigentlich?“ fuhr der junge Mann den Alten herrisch an.

„Ein paar Pflaumen, Herr Born; ich verstecke sie nicht, sie liegen offen da.“

„So, nun weiß ich doch endlich, wo die Früchte alle bleiben! Also Sie sind der Dieb!“ schrie er rüde. „Der Sache will ich bald ein Ende machen!“

„Was? Ein Dieb soll ich sein? Der ich in Ehren mein graues Haupt tragen kann?“ Der Alte fuhr, so schnell es seine steifen Glieder gestatteten, in die Höhe und faßte den Griff der Gabel fester. „O psui über Sie! Das soll Ihnen nicht ungestraft hingehen, Sie — Sie!“

„Halten Sie Ihr freches Maul!“ suchte ihn Daniel niederzudonnern, aber Brand ließ sich nicht einschüchtern.

„Nein, das werde ich nicht!“ rief er mit lauter Stimme. Seine kleinen Augen blitzten den vor ihm Stehenden zornbeugend an, und wie in Ekel und Abscheu schleuderte er ihm ins Gesicht:

„Ich will es Ihnen jetzt bei dieser Gelegenheit einmal sagen, daß Sie ein Schurke sind; denn Sie waren es, der die schönen Orchideen seinerzeit im Gartensaal vernichtete und dann die Schuld auf den armen Blinden kommen ließ! Ach, und ich weiß noch viel mehr! Ich habe mit meinen Augen den gesehen, der eines Abends die Sense mitten in den Weg schob, wo der Blinde vorbeikommen mußte!“

„Das sind Lügen, lauter Lügen!“ schrie Daniel, aber seine Stimme ward plötzlich rau und er erblaßte.

„So, Lügen? Nun, das wollen wir doch einmal näher untersuchen! Ich gehe jetzt sofort zur gnädigen Frau und erzähle ihr alles.“

„Das ist nicht nötig“, ertönte da eine Stimme hinter den beiden, „ich habe es schon gehört.“

Brand blieb aufrecht stehen und heftete sein ehrliches Gesicht fest auf Frau Mentner, die unbemerkt herbeigekommen war, während Daniel in heftigem Schreck herumfuhr und wie die verkörperte Schuld anzusehen war, was indes die alte Dame nicht zu bemerken schien.

„Ich hatte dem Alten die Erlaubnis gegeben, seiner Frau die abgefallenen Pflaumen zu bringen, also lassen Sie ihn nur ruhig gewähren“, sagte sie zunächst zu Daniel, dann aber wandte sie sich an Brand und blinnte ihn strafend an.



Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnetester Krankenträger. (Mit Text.)

„Wie können Sie sich unterstehen, einen meiner Beamten so zu beschimpfen?“ schalt sie in heftigem Unmut.

„Um Vergebung, gnädige Frau,“ entgegnete der Alte mit freiem Blick, „ich kann für alles einstehen, was ich sage. Herr Born war dem armen Blinden stets feindlich gesinnt, und —“

„Wiederholen Sie Ihre schweren Anklagen nicht noch einmal!“ fiel ihm Frau Mentner gebieterisch ins Wort. „Ich mag von dergleichen Angebereien nichts wissen!“

Und indem sie sich umwandte, um den Weg zurückzugehen, den sie gekommen war, sagte sie zu Daniel: „Sie selbst sind bei diesem Streite auch nicht ohne Schuld. Warum müssen Sie ihre Untergebenen in dieser Weise ansprechen, wie Sie es eben taten! Ich bitte mir aus, daß das nicht wieder geschieht!“

Die alte Erde hatte sich wieder einmal in ihr wunderbares Lenzgewand gehüllt. Überall sproßte junges, frisches Leben hervor, Bäume und Sträucher standen in schmudem Grün da, die Blumen lachten zur Sonne empor, und in prangender Blütenpracht leuchteten die Obstbäume. Bräutliche Vogellieder schallten lodend aus den jung belaubten Zweigen, und die Menschenstimmen klangen hell und jauchzend.

An einem Abend im wunderschönen Monat Mai, der von der ungewöhnlich schwülen Tageshize noch durchglüht war, saß Marie Ellner auf der Veranda und hörte der Amsel zu, die auf der Wetterfahne des Hauses saß und flötete. Das bewegte ihr den Sinn und trug ihre Gedanken weit hinaus, hin zu dem Fernen, Verschollenen, den sie lebend glaubte, und den sie doch niemals wiedersehen würde.

Ach, und doch war es, als ob mit dem Lenzzauber etwas in ihre Brust eingezogen wäre, etwas, das sie sich nicht zu erklären wußte, es war wie ein Hoffen auf etwas Wunderbares, Erlösendes! Das Herz war ihr zum Zerspringen voll!

Sie hatte im Laufe der Zeit ihr seelisches Gleichgewicht, Kraft und Lebensmut wiedergefunden. Das bittere Weh hatte sich in eine stille, sanfte Ergebenheit gewandelt, die ihrem Wesen einen eigenen Zauber gab.

Die Mutter kam aus dem Hause; sie setzte sich zu der Tochter und verscheuchte Mariens Gedanken alle, indem sie von verschiedenen Dingen zu reden begann. Zuerst kamen die Haushaltungsfragen an die Reihe, diesen folgten andere alltägliche Dinge, bis sie fast unmerklich auf ein Thema überging, das ihr besonders am Herzen zu liegen schien.

„Hat das der Vater gesagt?“ fragte die Tochter zuletzt, als die Mutter geendet hatte, und hob langsam das Gesicht auf.

Die Amsel schwie plötzlich und flog an der Veranda vorbei ihrem Neste zu, das sich im Wipfel des hohen Nußbaumes befand.

„Ja, mein liebes Kind“, war die Entgegnung. „Du weißt, er ist in letzter Zeit recht gealtert, und er macht sich oft Sorgen um dich. Sein Herzenswunsch ist aber, sein einziges Kind glücklich zu sehen!“

„Und glaubst du wirklich, Mutter, daß ich glücklich werde, wenn ich Daniel das Jawort gäbe?“ fragte Marie wieder. „Nein, du glaubst es ja selbst nicht! Mutter, ich kann ihm nicht angehören. Niemals! Ich würde nie ein Weib an seinem Herzen werden können. Warum quält ihr mich so?“ rief sie mit stehender Stimme.

„Die Liebe stellt sich oft erst in der Ehe ein, mein Kind!“ rief die Mutter fest. „Sieh, wie lange hat der Vater Geduld mit gehabt. Komm, sei gut, erfülle seinen Wunsch und füge dich.“

Das Mädchen hatte die Hände um ihre Knie geschlungen und starrte eine Weile trübe in leuchtende Lenzespracht. Endlich seufzte sie und sagte: „Mutter, die Worte kommen alle nicht vom Herzen.“

Aber Frau Ellner blieb fest; sie erwiderte nur: „Meine Pflicht ist es, Vaters Wunsch zugeben, die deine, ihm zu gehorchen!“

„Gewiß“, nickte Marie schwer.

Eine Minute verharrte sie noch in ihrer sammengekrümmten Stellung, dann aber rief sie sich hoch auf und begann mit einer von Leidenschaft durchglühten Stimme zu reden.

„Nein, nein, Mutter, wenn ich euch immer eine gehorsame Tochter war, aber in diesem Falle kann ich nicht gehorchen! Mein ganzes Innere bäumt sich gegen jenen Mann auf, den ich verachte, und dann — ich kann das Vergangene nicht vergessen!“

Und plötzlich sank sie vor der Mutter die Knie und umflammerte sie mit beiden Armen: „Mutter, laßt mir noch ein Jahr Zeit, bis ich in so rührendem Herzenston, daß ich Ellner ihre Augen feucht werden fühlte, die Hoffnung ist immer noch nicht ganz erloschen in mir, daß er — Hans — vielleicht noch —“

Eben wollte die Mutter liebevoll über ihr Kindes blondes Haar streichen, als Marie plötzlich wie elektrisiert aufsprang und den zum so trüben Blick leuchtend und wie verklärt in Dämmerung hinausdrückte.

„Was ist dir, mein Kind?“ rief Frau Ellner wie erschrocken und blickte voller Erstaunen.

Wie erschrocken und blickte voller Erstaunen.

Die Tochter an, auf deren Wangen sich Rote und Blässe jagten. Aber eine Antwort erhielt sie nicht. Sie hörte nur, daß Stimmen in der Nähe laut wurden, und da bogen auch schon drei Gestalten um die Ecke.

Vor dem Inspektor und Daniel schritt in ruhiger Sicherheit aufrecht und schlicht ein junger Mann daher, dessen Augen wunderbarem Glanze strahlten und dessen Hand den Hut grüßend vom Haupte hob.

„Hans! Hans!“ schrie das Mädchen auf; sie stürzte auf den Kommenden zu, der sie in seinen Armen auffing, und schluchzend vor unennbarem Glück lag sie an des Geliebten Brust.

„Marie, meine zige Marie“, stammelte er. Er drückte an sein Herz und sie fests umschlung.

In diesem Augenblick hub die Marie wieder zu singen ein süßes, schmelzendes Lied. Es war ein entzückender Akkord wie gemischt aus Schmerz und Liebe. Weh und tief drang es die stumm gewordenen Menschenherzen an und löste sie.

Frau Ellner konnte ihre Bewegung nicht beherrschen, sie weinte helle Tränen Freude und Schmerz durch diesen feuchten Schleier auf den Mann, dessen Mann ohne eine Spur Strenge, mild und verständlich lächelte an dem glücklichen jungen Paare haften.

Daniel, der in maßlosem Grimm der Szene zugeschaut hatte, war der erste, der Worte fand.

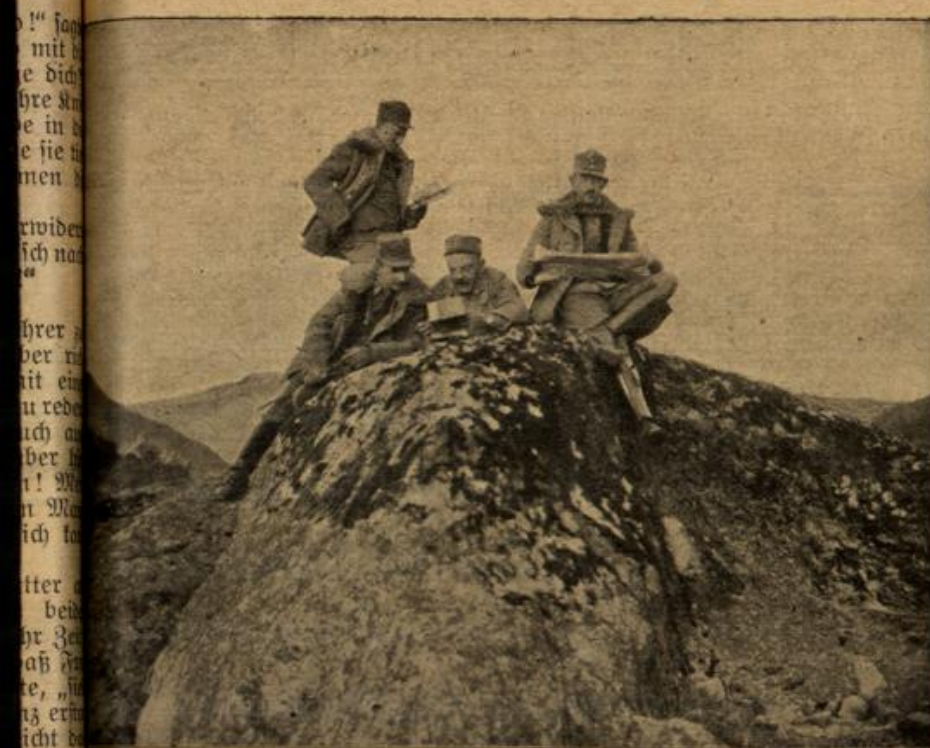
„Das dulden Sie, Herr Ellner?“ fließ er wütend zwischen den Zähnen hervor.



Oberleutnant Albin Maier.
(Mit Text.)



Ein Denkmal für kriegsgefangene Russen und Franzosen in Deutschland. (Mit Text.)



An der Tiroler Front: Österreichisch-ungarische Offiziere beim Terrainstudium.

Der Inspektor machte eine energische Bewegung mit der Hand, die dem Sprecher Schweigen gebot, während seine Frau des Wiedergekehrten Schulter berührte und mit leisem Vorworts in ihrer gütigen Stimme sprach: „Wir haben Sie die ganze Zeit beinahe für tot gehalten!“

(Schluß folgt)

Kaiser Alexander I. in Aachen.

Während des Kongresses von 1818, als sich der russische Kaiser Alexander zu Aachen befand, ging er oft des Morgens in der Umgebung der Stadt spazieren. Auf einem solchen Spaziergange begegnete er einmal sehr frühe im Paulinenholz der Prinzessin Pauline Borgheze, Schwester Napoleons, zur Zeit ihres Aufenthaltes in dieser Stadt. Er war sehr einfach in einen blauen Mantel gekleidet, erzählt die Prinzessin. Er zog den Hut ab, wünschte einen guten Morgen und fragte mich, ob ich ihm nicht den Namen eines antiken Gebäudes, auf welchem er mit seinem Stode und hütete, nennen könne. Ich antwortete, daß es eine Ruine sei, und daß der Eigentümer derselben seinen Bekannten gemeldet habe. Er entgegnete darauf, daß er wünsche, diese Ruine zu sehen, wenn es erlaubt wäre. Zugleich fügte er hinzu, daß er ein Adjutant des russischen Kaisers sei. Ich erbot mich, ihn dorthin zu begleiten, und er dankte mir sehr dankbar dafür. Als wir uns dem Gebäude näherten, kam uns der Eigentümer entgegen. Ich bat ihn um die Erlaubnis, dem Fremden, den ich begleitete, die Ruine zeigen zu dürfen. Er ließ den Kaiser auf den Hof treten, aber er erkannte ihn nicht. Er führte ihn in die Ruine, deren verschiedene Teile er ihm aufzeigte. Ich sah, daß er sehr genau die Ruine sah. Einige Stunden später nahm der Kaiser ein Frühstück ein, das

aus Kaffee, Brot und Butter bestand. Das Zimmer, in welchem man frühstüchte, war mit Kupferstichen geschmückt, welche verschiedene Taten Napoleons vorstellten, von denen seine Zusammenkunft mit Alexander auf dem Niemen vorzüglich die Aufmerksamkeit des Monarchen zu erregen schien.

„Es ist wahr, sehr wahr,“ sagte er endlich nach einem minutenlangen Betrachten, „aber warum hat er nicht daselbe auch 1814 auf der Loire getan, statt sich den Engländern auszuliefern? Er konnte es, und wenn er es getan hätte, wäre er vielleicht noch Kaiser der Franzosen.“

„Aber“, entgegnete sein Wirt, „das Haus Bourbon stand ihm im Wege.“

„Das Haus Bourbon?“ entgegnete lebhaft der Kaiser. „Ja, Sie haben recht, das war damals schon ein Hindernis. Aber er hätte es 1814 gekonnt.“

Er nahm gleich darauf Abschied und dankte seinem Wirt sehr höflich für die ihm gewordene Aufnahme. Als er über den Hof ging, begegnete ihm ein Dutzend Arbeiter, die ihn erkannten und mit dem dreimal wiederholten Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ begrüßten. Alexander schien davon ein wenig betroffen und eilte schnell fort. Zwei Stunden später kam ein Offizier, der ein Schreiben des Kaisers an den Eigentümer jener Wollspinnerei nebst einem herrlichen Brillantring und zweihundert Dukaten zur Verteilung unter die Arbeiter überbrachte.

Alexander lebte sehr einfach zu Aachen und hatte nur ein kleines Gefolge bei sich. Er stattete seine Besuche in einer Kutsche ab, und sein Kutscher war ein Trunkenbold, der ihn immer mit der größten Schnelligkeit fuhr. Man beklagte sich darüber, aber alle Befehle und Verweise fruchteten nichts. Eines Tages fuhr er in der Adolfsstraße ein Kabinett über den Haufen. Der Kaiser befahl zu halten, sprang in heftigem Zorn aus dem Wagen und riß den angetrunkenen Kossackbändiger vom Boche herunter und schickte ihn zu Fuß nach Hause.

Eines Tages begegnete er dem Könige von Preußen, Friedrich Wilhelm III., in einer der engsten Straßen der Stadt, wo zwei Kutschen sich unmöglich ausweichen konnten. Er stieg sogleich aus, ging an den Wagen des Königs und sagte zu ihm: „Herr Bruder, kommen Sie, und lassen wir die Kutschen sich zurechtfinden.“ Er nahm darauf den Arm seines Bundesgenossen, der ernst lächelnd der Aufforderung folgte, und beide gingen zu Fuß weiter.

Ein anderes Mal hatte sich Alexander in den Straßen von



Das Liebeswerk der Schweiz: Internierte deutsche Kriegsgefangene in Badenried. (Mit Text.)

Nachen verirrt. Er näherte sich der Bude einer Apfelmännchen und fragte sie, ob sie ihm nicht sagen könne, wo der Kaiser Alexander wohne. In verdrießlichem Arger erwiderte die Frau: „Halten Sie mich für so einfältig und so dumm als Ihre Russen? Sie sind der Kaiser selbst, und Sie müssen also auch am besten wissen, wo Sie wohnen!“

Unsere Bilder

Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichneten Krankenträger. Der Reservist Grochowski aus Konarschum (Bezirk Danzig) hat unter dauerndem Granatfeuer bei Verdun die Verwundeten eines westfälischen Infanterieregimentes verbunden und sämtliche zum Truppenverbandplatz geschafft. Erst nachdem alle Verwundeten in Sicherheit waren, folgte er seiner Kompagnie in die Stellung nach. Ohne das Eingreifen des mutigen Krankenträgers wäre eine Anzahl der Verwundeten verblutet oder durch weitere Granatsplitter getötet worden. Grochowski erhielt für diese brave Tat bei einer dazu eingerichteten Feier das Eisene Kreuz I. Klasse.

Obertenant Albin Mäler, der mit einem Unteroffizier und sieben Mann des 1. und 1. Infanterieregiments Nr. 50 während des österreichischen Artilleriefeuers in das italienische Panzerwerk Barcarola einbrang, das untersehrte Fort mit seinen schweren Geschützen und sämtlichen Vorräten besetzte und die italienische Besatzung gefangen nahm. Der tapfere Offizier stammt aus Planina in Krain; er erhielt das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, eine der höchsten österreichischen Auszeichnungen.

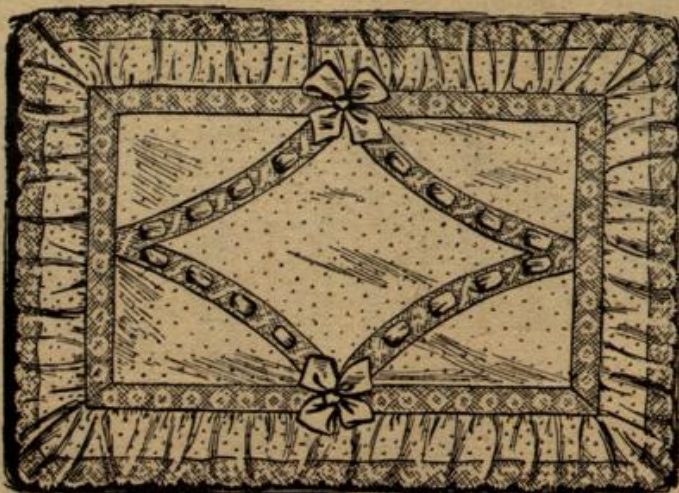
Ein Denkmal für kriegsgefangene Russen und Franzosen in Deutschland. Auf dem Friedhof in Ebersdorf bei Chemnitz wurde kürzlich mit einer stimmungsvollen Feier nach russischem und französischem Ritus in Gegenwart einer Deputation von 250 kriegsgefangenen Franzosen und Russen ein Denkmal für die im Gefangenenlager in Ebersdorf verstorbenen Gefangenen beider Nationen enthüllt.

Das Liebeswert der Schweiz: Internierte deutsche Kriegsgefangene in Badenried. In den Kurorten am Vierwaldstätter See weilen jetzt 200 kriegsuntaugliche Deutsche aus französischer Gefangenschaft, die dort Genesung und Erholung suchen. Sie sind durchweg schwer verwundet oder leidend, so daß an eine Dienstfähigkeit nicht mehr zu denken ist; trotzdem werden sie von Frankreich nicht ausgetauscht. Jetzt leben sie in der Schweiz wenigstens unter erträglichen Verhältnissen, sie hören dort die Sprache der Heimat und stehen unter dem Schutz der Schweiz, deren Liebestätigkeit sie die schwere Leidenszeit der Kriegsgefangenschaft vergessen läßt.

Fürs Haus

Kinderwagendecke aus weißem Mull.

Die sehr hübsche Decke wird im Mittelteil von Valencienneseinsätzen für Banddurchzug geschmückt. Rings um das Mittelteil läuft Spitzeneinsatz



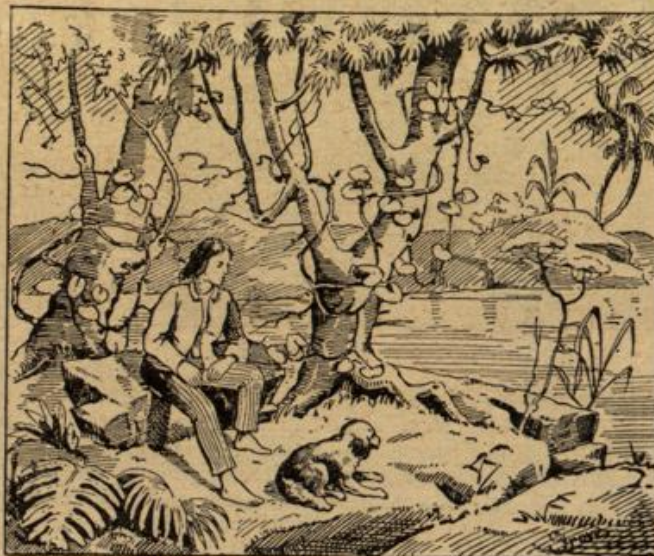
und diesem ist eine von schmaler Valenciennespitze umrandete Mullfalbe angenäht. Material: 1,50 m Mull, zirka 1,20 m Durchzugseinsatz, 2,75 m Spitzeneinsatz, 4 m schmale Spitze und 2,25 m Band.

Allerlei

Seine Definition. Billy: „Papa, was ist denn eigentlich ein der Mode?“ — Papa: „Ein Mann, der eine Frau und ein paar wachene Töchter hat, mein Sohn.“

Schiller verkehrte in Mannheim viel im Hause des nachmaligen Wiener Schauspielers Müller und brachte dort manchen Abend in Gesellschaft der Mitglieder des berühmten Hof- und Nationaltheaters zu. Die Mimen aber gegangen, so hat er oft noch um Wein oder Kaffee, und Papier, und schrieb die Nacht hindurch an seinem Trauerspiel „Liebe“. Des Morgens fand Müller ihn dann gewöhnlich auf Lehnstühlen in einer Art von Starckampf, so daß er ihn einmal für tot hielt. Caroline Bed fragte den Dichter einst, ob ihm nicht danken ausgingen, wenn er so die Nacht schriftstellere. — „Doch nicht“, antwortete Schiller, der noch den breiten schwäbischen Sprach; „aber sehet Sie, wenn danken ausgeht, da mal i Röhle, seinen Manuskripten sind auch ganze Seiten, auf welche er nicht kleine Pferde und Männchen getrieben. Wenn der Frau Bed in der Folge eine Stelle in Schillers Arbeiter gefiel, so fragte sie ihn scherzend: haben Sie wohl Röhle gemalt?“

Begierbild.



Wo ist die Schwester?

Gemeinnütziges

Am Bügeleisen von Rost zu befeuchten man sie, nachdem sie heiß geworden, mit Paraffin ein und mit einem Wollappen tüchtig ab.

Für Gewürztränker, insbesondere die gezeigteste. Man hat beobachtet, die durch Ausaat gewonnenen im weni ger gut sind.

Rindfleisch mit Sardellen. läßt sich Suppenfleisch gut verwenden. Man schneidet es in nette Stücke, legt sie in eine Kasserolle, fügt darüber vier gepuhte, gehackte Sardellen, sowie einige Löffel saure Sahne rüber und läßt alles etwa eine Viertelstunde gut kochen.

Logogriph.
In Österreichs Gauen
Hör's mit K zu schauen.
Hör's als Kopf ein T,
Such's in der Armee.

Silbenrätsel.
Auf der Weibe
Sah ich beide,
Verbunden steht,
Mit einem Laut,
Bei jedem Hause
Man es schaut.
Guggenberger

Auflösung.

EBBE
MORAST
RIEMEN
AUGSBURG
BLEI
SCHARTEN
FUGE

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Geographisches Rätsel.
Flissaken, Massaua, K...
Ildefonso, Neukaledon...
Badenweiler, Stamp...
Mittel-Zell.

In vorstehenden geogr. Rä...
men sind andere geogr. Rä...
gen verlaßt. Nachdem ge...
gefunden und in eine R...
Reihenfolge gebracht sind, ...
deren Anfangsbuchstaben ...
sche Ostsee- und Spang...

Lösungen:

- Nr. 148.
1) Db3—d1 droht 2) Dh 1 matt.
1) .. Ke6, e5, g3. 2) d88, Dd5, Df3 matt.
1) .. Ka8, h2. 2) Dh1 matt.
Nr. 149.
1) De2—e4 Zugzwang.
1) .. Ke5. 2) Df4 matt.
1) .. Kg6, Kg7. 2) Df7 matt.
1) .. Kf5, Lg7. 2) De 6 matt.
(NB. 1) .. Ke7. 2) d8D matt).

Richtige Lösungen:

Nr. 134 u. 135. Von R. Schröder in Kirchenlamitz. Nr. 136. Von R. Rödle i. Feld. W. Bunte, G. Bult in Blankensee. G. Brandt in Dudenhuben. Hauptlehrer G. Hinderer in Untergrünningen. Nr. 137. Von W. Bunte in Blankensee. G. Brandt in Dudenhuben. 2. Gr. in Grohndorn. Hauptlehrer G. Hinderer in Untergrünningen. Nr. 139. Von B. Kottichenreuther in Fordheim. Nr. 140. Von Lehrer Schäfer in Eilen-Ruhr. D. Wirthardt in Seidenberg. Schlesien. Nr. 146. Von G. Candidus in Frankenthal. Gem.-Schr. Weiß: Kf8; Db3; Lg1; Sd3, f6; Bd7, e7. Schwarz: Kd6; Lb5; Sa2, c3.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Birol, Tirol. — Des Bilderrätsels: Das Auge ist des Herzens Spiegel.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Fleißer. gedruckt und herausgegeben von Greiner & Fleißer in Stuttgart.



Matte in 2 Zügen.